hospiz post

hospizverein coburg

Frühjahr / Sommer 2020

THEMEN & HOSPIZARBEIT / KULTUR & BUCH / VERANSTALTUNGEN

hospiz post

Inhalt

Editorial . . . . . Seite 3

THEMEN & HOSPIZARBEIT

Wie aus dem Rahmen gefallen
Dagmar Glaubitz berichtet über ihre
Arbeit in der Kindertrauergruppe . . . . . Seite 4

Der große schwarze Vogel
Buchtipp von Theresa aus der
Kindertrauergruppe . . . . . Seite 6

„Gefühle sind nicht verkehrt“
Bestatter David Roth rät zu mehr Mut
bei der Musikauswahl zu Trauerfeiern.
von Cornelia Stegner . . . . . Seite 8

Menschen im Hospizverein – Teil 7
Sina Kaiser, Dr. Maro Ritter
und Ursula Herpich.
von Cornelia Stegner . . . . . Seite 12

Hospizbegleiter-Gedanken
Ein Friedhof in Schweden.
von Kathrin Blechschmidt . . . . . Seite 17

Handwerkskunst in Stein
Hospizbegleiterin Ursula Herpich
trifft den Coburger Steinmetzmeister
Siegfried Speer . . . . . Seite 18

Die Sprache der Glocken
Eine geschichtliche Einführung.
von Birgit Kleefeld. . . . . Seite 20

Abschied mit Reise-Segen
Sterberituale in der evangelischen
Kirche.
von Kathrin Blechschmidt . . . . . Seite 24

KULTUR & BUCH

Neue Bücher
Zwei Empfehlungen.
von Karla Hahnemann . . . . . Seite 26

Kunst im Hospizverein
Unterwegs...
Arbeiten von Gertrud Plescher-Fahnler
. . . . . Seite 27

VERANSTALTUNGEN

Labyrinth im Hofgarten. . . . . Seite 28

Kalender . . . . . Seite 30

Impressum . . . . . Seite 32

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Hospizvereins,

diese Hospizpost beschäftigt sich mit Themen, die selbst große Geister herausforderten. Wilhelm Busch zum Beispiel dichtete: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden“. Und bestimmt erinnern auch Sie sich an Situationen, die Ihre Ohren ziemlich strapazierten. Wir fragten den Bestatter David Roth: Ist Musik bei Trauerfeiern nur Beiwerk? – und bekamen erstaunliche Antworten.

Staunen könnte auch Erich Kästner. Er reimte über die Bedeutung des Glockenläutens und kam zu einem verblüffend frechen Schluss. Doch wer den profunden Artikel von Birgit Kleefeld liest, der enormes Wissen über die „Sprache der Glocken“ zusammenfasst, wird Kästner vergnügt widerlegen.

Natürlich erfahren Sie in dieser Ausgabe wieder viel aus dem ereignisreichen Leben unseres Hospizvereins. Sollten Sie Interesse haben, sich intensiver mit den Aufgaben der Hospizbegleiter zu beschäftigen und eine Schulung zur Hospizbegleiterin bzw. zum Hospizbegleiter anstreben, dann weisen wir Sie gerne auf unseren Kurs hin, der im Herbst 2020 beginnt. Interessenten können sich ab sofort anmelden.

Wir wünschen Ihnen bezaubernde Frühlingstage und einen herrlichen Sommer.
Vielleicht treffen wir uns zur „Kunst im Hospizverein“ oder am Rasen-Labyrinth im Hofgarten? Wir freuen uns drauf.

Herzlichst,

Ihre Irmgard Clausen
1. Vorsitzende Hospizverein Coburg e.V.

Wie aus dem Rahmen gefallen...

Dagmar Glaubitz berichtet über ihre Arbeit in der Kindertrauergruppe.

Jeden zweiten Freitag im Monat mache ich mich auf den Weg in den Hospizverein. Die Nachmittage der Kindertrauergruppe erlebe ich als bereichernd, beglückend, immer wieder spannend und als echte Herausforderung. Hier treffe ich die Koordinatorin Barbara Brüning-Wolter und die ehrenamtliche Hospizbegleiterin Gabi König. Wir sind das Team der Kindertrauergruppe.

Den gemütlichen, hellen Gruppenraum haben die Kinder gemeinsam mit uns gestaltet. Ein kleiner runder Tisch ist der Mittelpunkt. Dort steht eine große Kerze. Um sie herum liegen bunte, von den Kindern gestaltete Untersetzer und weiße Gläser mit Kerzen. Ganz wichtig ist die Pinnwand mit Familienfotos aus glücklichen Tagen. Viele Mal- und Bastelarbeiten – bunt und fröhlich – zieren Fenster und Wände. Es gibt Kissen, Kuscheltiere und einen weichen Teppich zum Herumlümmeln. Kurze Lagebesprechung für das Team: Kommen neue Kinder? Was steht heute an? Oft müssen wir spontan reagieren – auf Neuigkeiten wie Schulwechsel, Umzug oder großen Kummer und Sorgen.

Gegen 15 Uhr trudeln die ersten Kinder und Jugendlichen ein. Schon in der Garderobe finden lebhafte Gespräche statt. Wie waren die letzten Schulwochen? Welche Schularbeiten wurden geschrieben. Welche stehen bevor? Wie geht`s daheim? Smartphones werden gezückt und Fotos gezeigt: Tanzstundenabschluss, ein neuer Hund in der Familie, Ferien mit Oma und Opa. Das Leben geht weiter. Obwohl alle aus der Gruppe einen großen Verlust erlitten haben: Ein geliebter und vertrauter Mensch ist nicht mehr da.

Dann beginnt unser Anfangsritual. Wir sitzen im Kreis um den runden Tisch. An der großen Kerze in der Mitte entzündet jedes Kind sein eigenes Licht, nennt seinen Namen und sein Alter. Und dann kommt das Schwere: „Ich bin hier, weil meine Mama gestorben ist." Oder: „Ich bin hier, weil mein Papa gestorben ist." Oder: „Ich bin hier, weil mein Opa gestorben ist." Alle teilen ein ähnliches, einschneidendes Erlebnis. Durch kleine, liebevolle Gesten, Blicke oder Berührungen wird Trost gespendet. Wir denken an die Verstorbenen, sprechen über Erlebtes, Schönes und Trauriges. Alle Gefühle sind erlaubt.

Die Freude darüber, wie gut die Mama doch gekocht hat. Oder wie schön die Urlaube waren. Die Traurigkeit über das erste, zweite oder dritte Weihnachtsfest ohne Papa! Zweifel, Angst, Wut – alles ist vorhanden. „Es fühlt sich an wie aus dem Rahmen gefallen“, so haben es die Kinder einmal beschrieben. Durch einen Stoß, den der Tod versetzt hat, ist vieles nicht mehr so, wie es mal war.

Trauernden Kindern fällt es oft schwer, sich ihren Freunden zu öffnen. Das Zugehörigkeitsgefühl gerät häufig ins Wanken. Es ist aber wichtig, über den geliebten Menschen sprechen zu dürfen – ohne Angst jemanden zu verletzen, ihn zum Weinen zu bringen oder Spott und Ablehnung von Gleichaltrigen zu erfahren. Oder von den besten Freunden zu hören, dass es nun irgendwann mal gut sein müsse mit der Trauer. Diesen Raum gibt die Gruppe. Sehr berührt hat mich ein Erlebnis in einer der letzten Gruppenstunden. Neue Kinder waren da, und der große Kummer war für alle sichtbar und spürbar. Auf dem Weg zum Basteltisch beobachtete ich, wie einige Mädchen zu den Neuen gingen. Sie umarmten sie und sagten: „Bei uns wird keiner ausgeschlossen und wir sind immer füreinander da. Es ist okay so, wie ihr seid. Hier dürft ihr weinen und werdet getröstet!“

Die Gruppe hat ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, obwohl die Altersspanne von sieben bis 18 Jahre reicht. Neue Kinder werden herzlich aufgenommen. Die Großen kümmern sich und bringen tolle Ideen mit. Die Kleineren fühlen sich wohl mit „ihren Großen“ und gewinnen Selbstvertrauen. Nach dem Gespräch im Kreis gibt es vielfältige Angebote. Es wird gemalt, gebastelt, Filme werden angeschaut. Es kommen Gäste, die etwas Besonderes können, Künstler oder Sportler. Wir unternehmen gemeinsame Forschungstouren und Ausflüge. Lebhaft geht es dann zu, lustig und voller Lebensfreude. Ganz wichtig ist auch der Abschluss – das gemeinsame Essen an einem großen Tisch. Da erfahren wir viel voneinander und wachsen zusammen.

Kürzlich habe ich die Kinder gefragt: „Warum kommst du immer wieder?“ Das haben sie geantwortet:

Tom, 18 Jahre*: Ich bin da, weil mein Papa vor einigen Jahren gestorben ist. Ich komme seitdem fast jedes Mal. Es ist schon Tradition.

Mia, 8 Jahre: Weil ich es toll finde, dass wir hier immer etwas zusammen unternehmen.

Klara, 11 Jahre: Weil ich mit Leuten zusammen bin, die mich gut verstehen.

Tobias, 7 Jahre: Meine Mama ist gestorben.

Max, 12 Jahre: Man kann über seine Traurigkeit reden.

Jenny, 8 Jahre: Weil es mir dadurch immer besser geht und ich Freunde finde.

Katharina, 10 Jahre: Weil es hier Spaß macht.

Nastya, 10 Jahre: Weil wir Spiele machen und weil ich neue Freunde finde.

Mary, 15 Jahre: Weil ich denke, dass meine Trauer nächstes Jahr noch nicht besser ist.

*Alle Namen wurden geändert.

Dagmar Glaubitz
Hospizbegleiterin

Buchtipp von Theresa aus der Kindertrauergruppe

Hallo, ich heiße Theresa, bin 16 Jahre alt und ich habe das Buch „Der große schwarze Vogel" von Stefanie Höfler gelesen. Das Buch hat knapp 200 Seiten. Es geht um einen 14-jährigen Jungen namens Ben, der von den Tagen nach dem überraschenden Tod seiner Mutter erzählt.

Ben lebt mit seinem kleinen Bruder Karl, seinem Vater und seiner Mutter in einer kleinen Wohnung. Eigentlich ist alles perfekt. Bis zu dem Tag, an dem geschieht, was wohl das Schlimmste ist: Seine Mutter stirbt. Völlig unerwartet. Danach ist alles anders: Pa wird komisch, Karl rennt immerzu weg und Ben weiß gar nicht so richtig, was eigentlich mit seinen Liebsten los ist. Die Autorin schreibt über Bens Gefühle, wie sich sein Bruder und sein Vater verhalten und wie Bens Umfeld reagiert. Ben beschreibt, wie es ist, wenn sich alle auf einmal für ihn interessieren – ob aus Mitleid oder Neugier. Und dass es ganz schön anstrengend ist, wenn der Vater in seiner Trauer versinkt und sich völlig in sich einschließt.

Stefanie Höfler, Der große schwarze Vogel, erschienen bei Beltz, ISBN: 978-3-407-75433-2, 13,95 Euro

Nächste Termine
für die offene Trauergruppe
für Kinder und Jugendliche

13. März, 8. Mai, 19. Juni, 10. Juli
Jeweils 15.00 bis 17.30 Uhr

hospizverein coburg

Das Buch ist in kurzen Kapiteln geschrieben, die anfangs zwischen Vergangenheit und Gegenwart und später zwischen Gegenwart und Zukunft wechseln. Das ist erst ein bisschen schwer zu durchblicken, aber nach kurzer Zeit findet man sich super zurecht. Mir hat das Buch sehr gefallen, weil es so unglaublich gut geschrieben ist, dass man erst fast gar nicht merkt, dass es um das so ernste Thema Tod geht. Ich würde es Kindern ab einem Alter von ca. zwölf Jahren empfehlen. Es ist sehr gut für Jugendliche geeignet, aber auch Erwachsene werden dieses Buch gerne lesen.

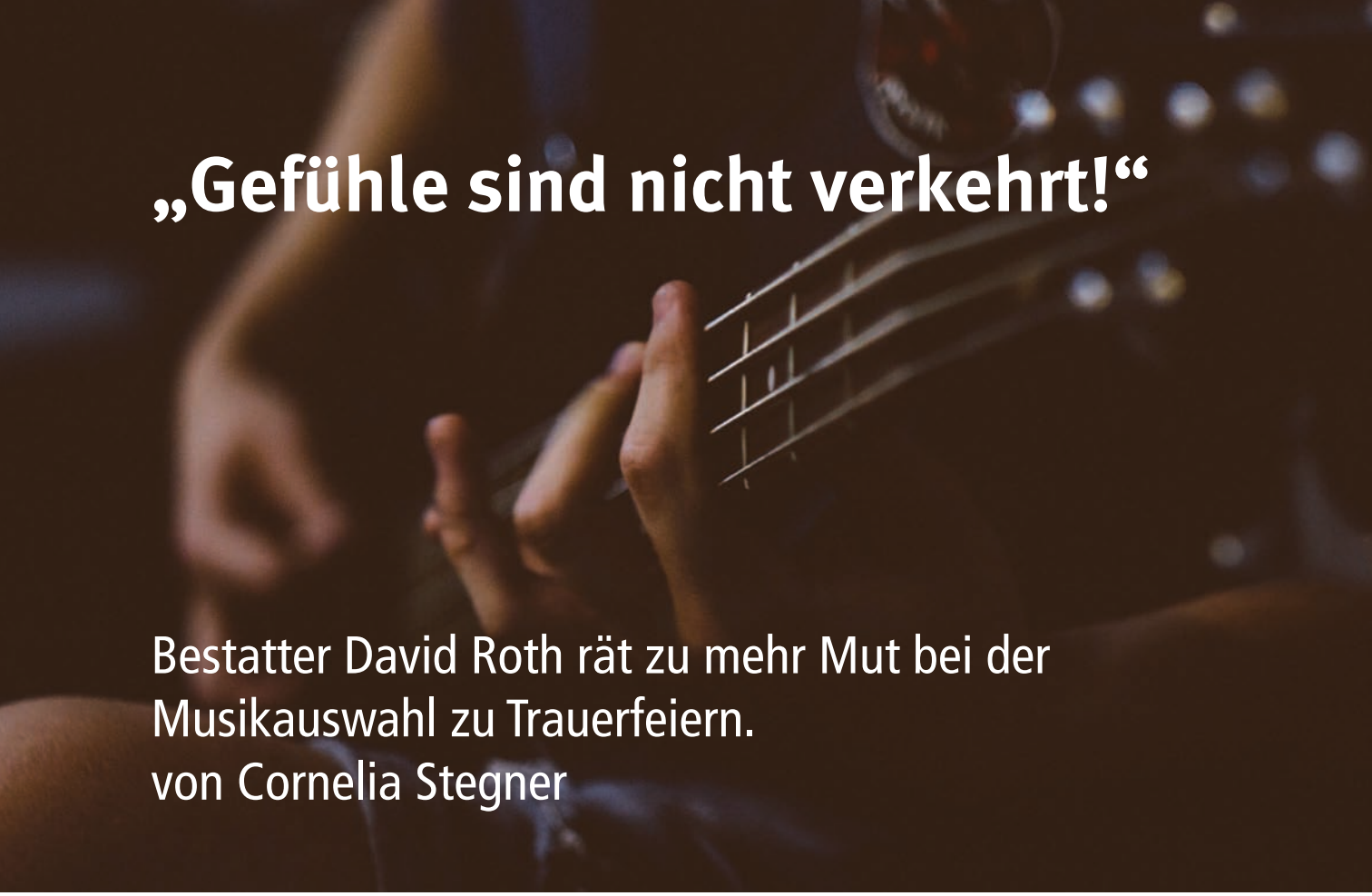
Theresa Böhl
Schülerin

Kunst im Hospizverein

Bis 19. April 2020
Lebens(t)räume
Arbeiten von Heide Kunze-Lysek

Heide Kunze-Lysek, 1939 in Magdeburg geboren, studierte Architektur. Sie war als Dozentin am Studienkolleg der Hochschule Coburg sowie an der Volkshochschule tätig. Neben Kursen in ihrem Atelier in Altenhof bietet sie heute noch Malreisen an.

Besichtigung:
Bis 19. April 2020 zu den Bürozeiten des Hospizvereins und nach Vereinbarung



„Gefühle sind nicht verkehrt!“

Bestatter David Roth rät zu mehr Mut bei der Musikauswahl zu Trauerfeiern.
von Cornelia Stegner

Mit der Musik bei Trauerfeiern ist das so eine Sache. Was dem einen als stil- und gefühlvoll gewählte Ballade erscheint, mag für den anderen banal und abgedroschen klingen. Für die nächsten bilden Kirchenlieder den passenden und tröstenden Rahmen, wieder anderen sagen die christlichen Worte und Klänge absolut nichts. Im schlimmsten Fall wird die ausgewählte Musik von Trauergästen als unpassend empfunden. Woran das liegt und was man vielleicht besser machen kann, erklärt David Roth, Bestatter und Trauerbegleiter aus Bergisch Gladbach.

Herr Roth, wie kommt das eigentlich, dass Musik zu jeder Trauerfeier dazugehört?

Musik gibt uns die Möglichkeit der individuellen Gestaltung. Sie gehört nicht zwingend dazu – ohne würde es sicher auch gehen. Die Trauerfeier für den Komponisten Karlheinz Stockhausen bestand übrigens nur aus Musik. Den ganzen Tag wurde seine Musik gespielt, es wurde nichts gesagt. Die Menschen konnten einfach kommen und verweilen. Später wurde er dann im kleinen Kreis beigesetzt. Das hat er sich selbst so ausgesucht.

Ist Musik nur schmückendes Beiwerk oder hat sie auch eine konkrete Funktion?

Wir als Bestatter raten zum Beispiel dazu, dass ganz am Anfang der Trauerfeier etwas eher Unbekanntes oder Klassisches erklingt. So dass die Menschen erst mal ankommen und sich einstimmen können. Während der Trauerfeier funktioniert Musik am besten, wenn sie in Abstimmung zu dem, was da gesagt wird, erklingt. Wir versuchen, den Angehörigen Mut zu machen. Es geht darum, Emotionen erlebbar zu machen. Viele haben Angst und sagen: Wenn wir diese

und jene Lieder nehmen, dann müssen wir ja weinen! Wenn nicht in so einer Situation, wann denn dann? Es ist ein emotionaler Moment und das gehört dazu.

Die Liste der Trauerhits 2019 wird einmal mehr angeführt von Schuberts „Ave Maria". Ist es nicht erstaunlich, dass eine Anrufung der Jungfrau Maria heute noch eine solche Rolle spielt?

Das „Ave Maria" ist so ein Lied, das sehr oft auch bei Hochzeiten und Taufen gespielt wird. Es gibt natürlich auch Lieder, die in bestimmten Regionen sehr beliebt sind. Hier in Köln zum Beispiel ist das „Niemals geht man so ganz" von Trude Herr. Daneben gab es jahrelang Elton Johns „Candle in the wind" oder Andrea Bocellis „Time to say goodbye". Das zeigt meiner Ansicht nach ein bisschen den stereotypen Umgang mit Musikstücken und dem Thema. Das sind ja keine Lieder, mit denen die Menschen üblicherweise eine persönliche Erfahrung haben. Das ist eher eine Art Ablasshandel als Ersatz für Persönliches. Man sagt sich halt: Das ist das Lied, das bei einer Totenfeier immer so emotional ist. Man könnte stattdessen auch fragen: Was sind denn eure Lieblingslieder? Die, die ihr in eurer Verbindung zu dem oder der Verstorbenen gehört habt?

Haben Sie zu diesem Thema auch persönliche Erfahrungen gemacht?

Für die Trauerfeier meines Vaters haben wir ein Lied gewählt von den Paveiern (eine Mundart- und Karnevalsband, Anm. d. Verf.) aus der Kölschen Weihnacht gewählt. Denn an dem Tag der Kölschen Weihnacht vor sieben Jahren hat mein Vater uns gesagt, dass er jede weitere Behandlung ablehnt. Zwei Tage später ist er verstorben. Mein Vater war ja ein bisschen barock und melodramatisch, er hatte uns vorher Lieder vorgegeben, die auf seiner Trauerfeier erklingen, und Menschen, die sprechen sollten. Aber er hat uns auch gesagt, dass alles, was wir machen werden, richtig und gut ist, weil wir es aus Liebe machen. Das Lied aus der Kölschen Weihnacht heißt „Liebe mäht" (übersetzt: Liebe macht) und es geht darum, dass die Liebe die Nacht ein bisschen heller macht. Als ich neulich dieses Lied aus der Kölschen Weihnacht wieder gehört habe, sind die ganzen Gedanken dazu wieder gekommen. Das sind halt Gefühle, und Gefühle sind nicht verkehrt!

Wird es schwierig, wenn der Kontext zu einem bestimmten Lied oder Musikstück fehlt?

Es wird manchmal sogar peinlich, wenn ein Außenstehender nicht weiß, warum man sich dieses oder jenes für die Trauerfeier gedacht hat.
Ich habe gehört, dass einmal ein Pfarrer erst bei der Trauerfeier erfahren hatte, was an Musik

gespielt wird. Da kam dann „Wer soll das bezahlen?“, also ein Karnevalslied. Der Pfarrer war total aus dem Konzept, konnte das gar nicht einordnen. Ich selbst habe schon erlebt, dass bei einer Trauerfeier für einen jungen Menschen der Redner das nächste Lied weder angesagt noch erklärt hatte. Und dann kam so ein fetziges Lied, auch aus dem Karneval. Die angereiste Verwandschaft, die schon älter und deutlich konservativer war, war so baff, dass sie die Kapelle verlassen hat!

Was ist, wenn der Abschied in der Kirche ist? Darf man da jede Musik spielen?

Kirchen haben Satzungen, in denen geregelt ist, welche Lieder gespielt werden. Da kommen dann halt solche Kirchenlieder wie: „So nimm denn meine Hände“, „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, „Großer Gott wir loben dich“, oder – ganz populär – der Irische Reisesegen. Hier ist eben die Frage zu stellen: Hat das eine Bedeutung für mich? Nur wenn die geklärt ist, wird alles schlüssig und sinnig. Man muss verstehen, dass die Menschen unterschiedliche Verknüpfungen zu Liedern haben. Mit den Jungpriestern des Bistums Köln haben wir übrigens auch schon über die Frage diskutiert, ob man „Highway to hell“ von AC/DC in der Kirche spielen darf.

Gibt es eine Goldene Regel bei der Musikauswahl?

Ich sag mal so: Man kann eigentlich nichts falsch machen. Man sollte das tun, was für einen selber stimmig und richtig ist. Dafür muss man aber auch Verantwortung übernehmen. Es geht nicht um Pfarrer oder Friedhofsverwalter, sondern um einen selber. Es ist hilfreich, mit Zutrauen an die Sache heranzugehen und sich zu sagen: Alles, was ich aus der Liebe und aus meiner Beziehung zu dem Verstorbenen heraus mache, ist richtig.

Hat man als trauernder Angehöriger die Nerven, sich über so etwas Gedanken zu machen?

Ich muss mich dem Ganzen stellen. Begreifen, was da gerade geschehen ist. Ich muss mich zu meinem Verstorbenen setzen und sehen, dass das gerade real ist. Dann komme ich sehr schnell ins Handeln. Ich brauche aber Zeit, Raum und Erlaubnis, das zu tun, was stimmig und richtig ist. Ich muss nicht irgendwelche Standardsachen machen. Die mögen oft auf den ersten Blick passend erscheinen. Viel besser ist es aber, Sachen aus einer Beziehung heraus zu machen. Ich kann eine 80-jährige Witwe nicht dazu bringen, den Sarg ihres Mannes bunt zu bemalen, weil das doch so eine schöne Tätigkeit ist. Ich kann sie aber darin bestärken, mit dem Pfarrer darüber zu sprechen, ob man das Lied, zu dem die beiden das erste Mal miteinander getanzt haben, in die Messe einbinden könnte. Es geht darum, etwas zu tun, was von Bedeutung ist – nicht zu konsumieren, was ich als Katalog angeboten bekomme.

Zeit ist ein wichtiger Faktor. Als mein Vater starb, haben wir dreizehn Tage lang am offenen Sarg von ihm Abschied genommen. Wir hatten viele Gäste und haben tausend Geschichten erfahren. Aus diesen Begegnungen und dem, was er uns vor seinem Tod selbst gesagt hat – wir hatten das Glück, dass er uns etwas gesagt hat! – konnten wir eine Trauerfeier vorbereiten, auf die wir uns sogar gefreut haben. Die Sachen, die wirklich relevant sind, die kann man nicht bei einem Bestatter, bei einem Pfarrer oder einem Friedhofsverwalter kaufen. Musik ist ein wichtiger Aspekt davon, weil sie ein wichtiger Aspekt unseres Lebens ist. Wenn die Zeit der Trauerfeier dazu nicht ausreicht, dann kann ich die vielleicht vermehren, wenn ich zum Beispiel nach mehreren Terminen frage.

Haben Sie eine persönliche Lieblingsmusik, von der sie sagen können: Das soll auf meiner Beerdigung gespielt werden?

Das ist so ein bisschen tagesformabhängig. Also es tut mir schrecklich leid, auch für meine Gäste (lacht), aber ich bin großer The Prodigy-Fan (eine englische Band, die in den 1990er Jahren mit einem sehr eigenen Stil aus Techno, Hardcore und Jungle bekannt wurde, Anm. d. Verf.) Ein, zwei Lieder davon müssen auf jeden Fall gespielt werden. Die haben ja auch sehr melodische Sachen. Spätestens dann beim Beisammensein – wir sagen hier im Bergischen ja dazu: „Das Fell versaufen" – werden The Prodigy zu hören sein!

Zur Person: Der Bestatter David Roth hält Vorträge über Sterben, Tod und Trauer, leitet Seminare und ist ein gefragter Teilnehmer an Podiumsdiskussionen und Konferenzen. 2018 hat er zusammen mit Sabine Bode das Buch „Das letzte Hemd hat viele Farben" geschrieben. 2019 ist das Buch „Nimm Zimt – Tröstende Rezepte in Zeiten der Trauer" erschienen, das er zusammen mit Ingrid Niemeier geschrieben hat. Nach dem Tod seines Vaters Fritz Roth, der als Revolutionär im Bestattungswesen und Betreiber des deutschlandweit ersten auf privatem Grund errichteten Urnenfriedhofes gilt, übernahm er dessen Platz in der Geschäftsleitung des Bestattungshauses Pütz-Roth.

Cornelia Stegner
Journalistin

Trauerhits für jeden Geschmack?

Das Vergleichsportal bestattungen.de ermittelte die Top 10 der Trauerhits im Jahr 2019:

Platz 1 Franz Schubert: „Ave Maria"

Platz 2 Andreas Gabalier: „Amoi seg' mer uns wieder"

Platz 3 Johann Sebastian Bach: „Air Suite Nr. 3"

Platz 4 Sarah Brightman und Andrea Bocelli: „Time To Say Goodbye"

Platz 5 Helene Fischer: „Die Rose"

Platz 6 Frank Sinatra: „My Way"

Platz 7 Jörg-Peter Weigle: „So nimm denn meine Hände"

Platz 8 Robert Schumann: „Träumerei"

Platz 9 Leonard Cohen: „Hallelujah"

Platz 10 Wiz Khalifa feat. Charlie Puth: „See you again"

Der Hospizchor singt beim Labyrinth im Hofgarten.

Menschen im Hospizverein – Teil 7

Wir stellen vor:
Sina Kaiser, Dr. Maro Ritter und Ursula Herpich.
von Cornelia Stegner

Sina Kaiser – naturverbunden und wissensdurstig

Vielleicht war es ihr unendlicher Wissensdurst, der Sina Kaiser (geb. 1977) zum Hospizverein Coburg geführt hat. „Ich hatte keine schmerzhaften Erlebnisse, die dazu geführt haben, mich mehr mit den Themen Tod und Sterben auseinanderzusetzen", erzählt die ehrenamtliche Hospizbegleiterin. Wenn, dann war es der Tod ihres geliebten Hundes, der sie in ihren Bemühungen um einen Kursplatz als Hospizbegleiterin bestärkte. „Ich wollte unbedingt mehr erfahren. Ich lese immer noch unendlich viel und ich will alles verstehen", so Sina Kaiser. Weiterbildungen in den Bereichen Trauerarbeit und tiergestützte Therapie kamen zwischenzeitlich dazu. Tiere, vor allem ihre beiden großen Hunde, spielen in Sina Kaisers Leben nach wie vor eine sehr wichtige Rolle. Wichtig ist ihr auch die Arbeit mit Kindern. „Ich habe keine eigenen, denke aber, dass ich zu ihnen einen besonderen Draht aufbauen kann", erzählt die Hospizbegleiterin. Seit Herbst vergangenen Jahres begleitet sie eine junge Familie mit zwei Jungs im Alter von sechs und neun Jahren. „Der Papa ist schwer erkrankt", so Sina Kaiser. Wenn sie die Familie besucht, sind ihre Hunde dabei. „Tiere können wahnsinnig gute Tröster und Begleiter sein", sagt sie.
Einmal pro Woche ruft Sina Kaiser auch auf der Palliativstation im Klinikum an und fragt das Personal, ob sie auf der Station vorbeikommen soll. „Wenn es gewünscht wird, schaue ich bei den Patienten vorbei. Manchmal sitze ich nur fünf Minuten in einem Zimmer, manchmal sucht jemand eine Stunde lang das Gespräch", erzählt die junge Frau.

Sina Kaiser, die hauptberuflich im elterlichen Betrieb als Bürokauffrau arbeitet und seit 2015 verheiratet ist, braucht die Verbindung zur Natur wie die Luft zum Atmen: „Wir wohnen in Beiersdorf, nah am Callenberger Forst. Ich bin jeden Tag draußen, ob mit den Hunden oder mit meinem Pferd!" Als Hospizbegleiterin habe sie sehr viel gelernt, nicht zuletzt für ihre eigene Sicht auf das Leben. Als sie eine Freundin auf dem letzten Weg unterstützte, habe sie auch viel Einblick in die Welt der Formalitäten am Lebensende erhalten. „Ich mache jetzt mein Testament. Meine eigene Beerdigung habe ich auch schon geplant", erzählt sie. „Für mich ist es wichtig, mich schon frühzeitig mit dem Thema zu beschäftigen, damit ich mein Leben intensiver und bewusster leben kann. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit macht mich stärker."

Gerade jungen Menschen möchte Sina Kaiser Mut machen, sich mit den vermeintlich schwierigen Themen Tod und Sterben zu befassen: „Vor einiger Zeit hat mich ein junges Mädchen gefragt, das sich für die Arbeit als Hospizbegleiterin interessierte, wie man es schafft, mit diesen Schicksalen gut umzugehen. Ich konnte ihr im Gespräch einiges an Ängsten nehmen."

Dr. Maro Ritter – fest in der Region verwurzelt

Dr. Maro Ritter ist Facharzt für Innere Medizin und Palliativmedizin, Vorstandsmitglied im Hospizverein und dessen Vertreter im Coburger Hospiz- und Palliativnetzwerk.

1974 in Coburg geboren, studierte er in Freiburg und Würzburg und war mehrere Monate in Indien in einem Kinderkrankenhaus tätig. „Nach Aufenthalten in England, in Berlin und in Wien bin ich wieder nach Coburg zurückgekommen. Es war von Anfang an mein Wunsch, da zu leben und zu arbeiten, wo meine Familie ist", so Dr. Maro Ritter. Er erlebe es oft als „ziemlich furchtbar", wenn Menschen in der Region pflegebedürftig werden und alle Angehörigen in München, Hamburg oder sonstwo sind. „Dann läuft alles übers Telefon und geht oftmals schief. Da gibt es viel schlechtes Gewissen", erzählt Dr. Ritter.

Der Mediziner freut sich, heute das Haus bewohnen zu dürfen, welches sein Ururgroßvater 1861 in Friesendorf gebaut hat. Es ist das ehemalige Wirtshaus des Dorfes, in dem die Familie mittlerweile in der sechsten Generation lebt „Für Familie und Freunde wird der Wirtshaus-Gedanke auch heute durchaus noch mal aufgegriffen", lacht Maro Ritter, „Vor kurzem fand die Vorstandssitzung des Hospizvereines bei uns statt. Der ganze Vorstand hat bei mir gekocht und gegessen – in der alten Wirtsküche und in der Wirtsstube".

„Wenn ein Mensch gut behütet zu Hause sterben darf, ist es das Beste für ihn und die Angehörigen. "

Wie er zum Hospizverein gekommen ist? Auf ganz pragmatischem Weg! „Mein Vorgänger, Dr. von Erffa, dessen Praxis ich vor zehn Jahren übernommen habe, war dem Hospizgedanken sehr verbunden. Ich habe sein Engagement in der Hospizarbeit quasi mit übernommen." Von Erffa ermöglichte dem jungen Arzt während seiner Anstellung eine Weiterbildung in der Palliativmedizin. Im niedergelassenen Bereich lasse sich die Zahl der Palliativärzte in der Region nahezu an einer Hand abzählen. Dementsprechend gefragt ist die Expertise von Dr. Ritter. „Neben meiner Praxis betreue ich das neue stationäre Hospiz hier in Coburg und ich gehe in die Altenheime." Hand in Hand mit den Pflegediensten begleitet er auch Menschen, die ihre letzten Tage zu Hause verbringen möchten. „Wir wollen es vermeiden, dass ein Mensch am Ende seines Lebens ins Krankenhaus muss". Denn was das heißt, weiß der Arzt, der

ursprünglich aus der Notfallmedizin kommt und sich an Zeiten erinnert, in denen es für Patienten oft keine ausreichende häusliche Versorgungsmöglichkeit gab. „Mittlerweile haben wir hier in Coburg durch die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV), die Palliativstation, das stationäre Hospiz und den Hospizverein eine palliative Versorgung wie in einer Großstadt, das darf ich stolz vermelden", so Dr. Ritter, der nicht zuletzt als Ansprechpartner für Ärztekollegen in palliativmedizinischen Fragen tätig ist. Dr. Ritter ist sich sicher: „Wenn ein Mensch gut versorgt und behütet zu Hause sterben darf, dann ist dies das Beste für ihn und für die Angehörigen".

Hat man sich nun vorzustellen, dass ein Arzt wie Dr. Ritter rund um die Uhr arbeiten muss? „Ich bin tatsächlich gut organisiert, beginne meinen Tag um acht Uhr in der Praxis und leiste mir den Luxus, um ein Uhr mit meinen Kindern zum Essen nach Hause zu fahren", so der Mediziner. Am Nachmittag stehen die Hausbesuche oder Abendsprechstunden an. Einmal pro Monat komme ein 24-Stunden-Notarztdienst und ein Wochenende lang Rufbereitschaft für die SAPV dazu. Grundsätzlich sei für ihn Beruf und Familie ganz gut miteinander vereinbar.

Ausgleich für seinen beruflichen Einsatz findet Dr. Maro Ritter bei Bewegung an der frischen Luft: „Rennrad und Schwimmen!" Außerdem verreise er gern mit der Familie – zum Beispiel vor kurzem nach Kärnten zum Wandern. Seine Kinder, zwei Jungs und eine Tochter im Alter von zehn bis sechzehn Jahren, wachsen in offenem Umgang mit den Themen Tod und Sterben auf. „Sie waren auf allen Trauerfeiern in der Familie dabei, auch als sie noch viel kleiner waren. Sie haben ihren Opa erlebt, als er am Rollator ging und haben ihn im Rollstuhl zum Mittagessen geschoben. Sie haben erlebt, dass Krankheit zum Alter gehört und dass ein Mensch nicht immer ins Krankenhaus gebracht werden muss."

Ursula Herpich – viel Erfahrung zum Thema Demenz

Sie ist eine Grenzgängerin. Ursula Herpich, 1951 in Untersiemau geboren, wechselte 1979 über Länder- und Regionengrenzen hinweg aus Franken ins damalige West-Berlin. Hier schloss sie 1985 ein Studium der Politikwissenschaften ab, hier lernte sie ihren Mann kennen, hier begann sie ihre berufliche Tätigkeit in der Erwachsenenbildung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB). Als ihr Mann 1995 pensioniert wurde, zog es das Paar weg aus der Großstadt, zurück in seine alte Heimat am Bodensee. In Baden-Württemberg wurde Ursula Herpich wieder zur Grenzgängerin. Als der DGB die Lehrgangsorganisation vor Ort auflöste, musste sie sich mit Anfang 50 eine neue Stelle suchen. Die fand sie in der Verwaltung einer Privatklinik im schweizerischen Kreuzlingen.

„Bei all meinen Tätigkeiten habe ich viel gelernt, viel gesehen, viel mitbekommen“, blickt Ursula Herpich auf ihre Berufsjahre zurück. Als ihr Ehemann an Demenz erkrankte, pflegte sie ihn. „Wir lebten acht Jahre lang gemeinsam mit der Krankheit“, so Ursula Herpich. Als die Demenz so weit fortgeschritten war, dass er in einer Einrichtung gepflegt werden musste, fuhr Ursula Herpich weite Strecken um den Bodensee: Vom Wohnort zur Arbeit, von da aus über Konstanz zum Pflegeheim. „Drei Jahre lang habe ich auf vieles verzichtet, bin nicht in den Urlaub gefahren. Das ist mir gar nicht so aufgefallen damals“, erinnert sie sich. Sie begann, sich im Heim auch um andere Bewohner zu kümmern, kannte bald alles und jeden. „Ich war meist bei den Schwerstdementen, habe mit ihnen gesprochen, ihnen vorgelesen“, so Ursula Herpich. Die gute Stereoanlage ihres Mannes, der Bach liebte, hatte sie oft mit dabei. Im Schlafsaal wurde abends ein Sternenhimmel an die Decke projeziert – und aus Ursula Herpichs Boxen erklangen klassische Musik, alte Volkslieder und Wiegenlieder. „Das hat die Menschen sehr beruhigt“, erinnert sie sich. Nachdem im Jahr 2013 ihr Mann starb, kam Ursula Herpich aus reiner Gewohnheit noch lange Zeit in diese Einrichtung für demenzkranke Menschen.

„Bei all meinen Tätigkeiten habe ich viel gelernt, viel gesehen, viel mitbekommen.“

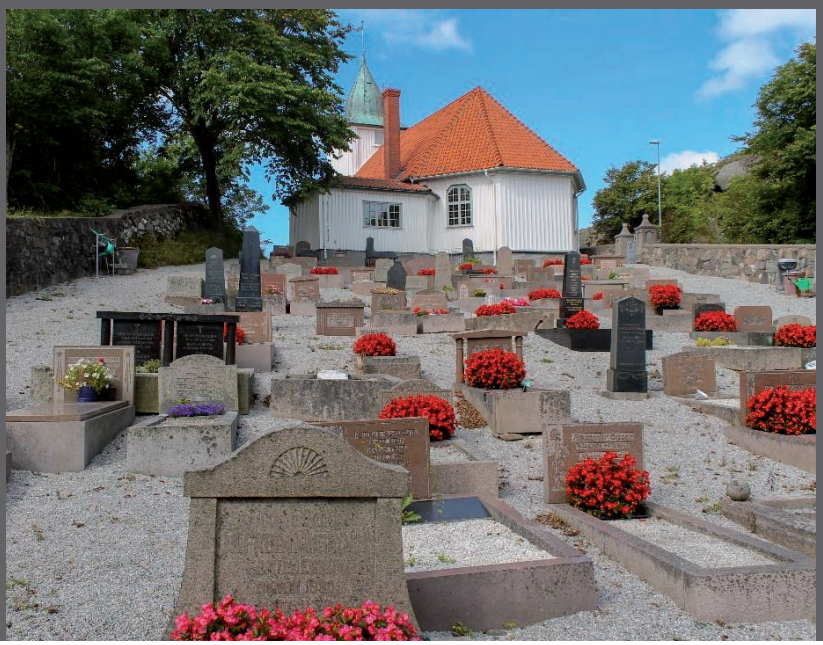
Als es sie 2014 wieder zurück nach Ahorn ins Coburger Land zog, hätten einige Leute sich gewundert, weshalb sie dem idyllischen Bodensee den Rücken kehrt. „Was nützt die allerschönste Gegend, wenn man jahrelang keine Zeit für tiefere zwischenmenschliche Kontakte hatte?“, entgegnet Ursula Herpich da. Ihre Familie lebt hier in Franken, und nun, nach vierzig Jahren Abwesenheit, eben auch wieder Ursula Herpich.
Zum Hospizverein kam sie, weil sie weiter ehrenamtlich tätig sein wollte. In der Zeitung entdeckte sie die Anzeige für das Hospizbegleiterseminar. „Das wäre doch was für mich!“, dachte sie sich da. Seit 2016 engagiert sie sich nun im Hospizverein, begleitet Sterbende und ihre Angehörigen, berät zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht und gehört seit der ersten neuen Ausgabe als Autorin zum engeren Hospizpost-Team. In ihrer Gemeinde widmet sie sich als „Alltagshelferin“ älteren Menschen. Pro Woche kommen so viele Stunden ehrenamtliches Engagement zusammen.

Woraus Ursula Herpich Kraft und Erholung schöpft? „Meine größte Leidenschaft ist das Lesen!“, verrät sie. Außerdem bereite sie sich unheimlich gerne umfassend auf ihre Reisen vor. Denn die Leidenschaft fürs Reisen sei nach langer Pause wieder zurückgekommen. Demnächst startet sie ins ehemalige Ostpreußen, also wieder über Landesgrenzen hinweg. Eine Literaturliste mit 50 Titeln liegt schon bei ihr zu Hause.

Cornelia Stegner
Journalistin

Hospizbegleiter-Gedanken

Überall auf der Welt sind Friedhöfe Orte der Besinnung und der Begegnung mit der Vergangenheit. Hospizbegleiterin Kathrin Blechschmidt besucht sie gerne auf ihren Reisen. Hier teilt sie ihre Gedanken zu einem Friedhof in Schweden.



Kathrin Blechschmidt
Hospizbegleiterin

Der Friedhof in einem kleinen Dorf namens Rönnäng auf der Insel Tjörn ist ein Ort, an dem sich Frieden und Stille noch ausbreiten können. Ein Ort zum Innehalten, an dem Stress und Hektik an Bedeutung verlieren. Menschen haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ich bin berührt von der Schlichtheit der Gräber. Viele tragen wundervolle roten Geranien. Bei anderen finde ich Muscheln oder kleine Engel. Ich entdecke eine Figur, die eine schlafende Katze darstellt.

Jedes Symbol ist von Bedeutung für den Verstorbenen. Auf alten Grabsteinen lese ich Namen wie Andersson, Olsson oder Axelsson. Ich sehe Familien vor mir, die schwere Arbeit auf dem Feld verrichteten, die sich, ob jung, ob alt, nach getaner Arbeit um einen großen Tisch versammelten und gemeinsam ihre Mahlzeiten einnahmen. Am Abend wurde gesungen und musiziert, die Großmutter hat gestrickt, und für die Kinder wurden Geschichten vorgelesen. Ich sehe eine Gemeinschaft vor mir, trotz der Not und der schweren Arbeit vergangener Zeiten.

Es kommt mir dieser Gedanke: Es war einmal, schon lang ist's her – da war so wenig so viel mehr. Ich finde auch Gräber, die schon lange nicht mehr besucht wurden und die mit Unkraut bewachsen sind. Auch diese Ruhestätten haben ihren ganz eigenen Reiz. Jedes Grab hat seine Eigenheit und seinen Platz. Noch lange sitze ich an diesem Ort, wo ich eins sein kann mit mir, gut aufgehoben in dieser stillen Gemeinschaft.

Handwerkskunst in Stein

Hospizbegleiterin Ursula Herpich trifft den Coburger Steinmetzmeister Siegfried Speer.

In der katholischen Kirche ist der Feiertag Allerseelen, in der evangelischen Kirche der Ewigkeitssonntag, besser bekannt als Totensonntag, dem Gedenken an die Toten am Ende des Kirchenjahres gewidmet. Ein überkonfessioneller Gedenktag ist der Volkstrauertag, der an die Toten der beiden Weltkriege erinnern soll. Regelmäßig im Herbst findet man dazu in den Tages- und Wochenzeitungen Artikel, die sich mit Tod, Trauer, Ritualen rund um die Beisetzung oder die Gestaltung einer Grabstätte auseinandersetzen. Seit längerer Zeit wird der Bestattungskultur darin ein Wandel, wenn nicht gar eine Krise attestiert. Es heißt, die Menschen wollen sich nicht mehr längerfristig an eine traditionelle Grabstelle für ihre Angehörigen und die damit einhergehenden Verpflichtungen binden. Alternativen wie Friedwälder, Seebestattungen oder Urnenwände würden mehr und mehr genutzt.

Ich wollte es genauer wissen und habe dazu den Coburger Steinmetzmeister Siegfried Speer befragt, dessen Unternehmen sich bereits in der dritte Generation mit Grabgestaltung befasst. Mich interessierte die Frage, ob die klassische Friedhofsbestattung ihren Zenit überschritten hat?

Tatsächlich sieht Siegfried Speer das gar nicht so pessimistisch: Es gebe zwar mittlerweile die eine oder andere leere Stelle auf dem Friedhof, dies hänge aber oft mit der Verkürzung der Liegezeiten zusammen. „Früher wurde ein Grab über mehrere Generationen von der Familie erhalten. Heute werden Liegezeiten nach Ablauf oft nicht mehr verlängert“, so Siegfried Speer. Ich habe ihn dann gefragt, ob die Menschen sich mit einem Grab einfach nicht mehr belasten wollen? „Die notwendige Grabpflege ist heute natürlich mehr

Thema als früher. Aber es gibt durchaus Möglichkeiten, ein Grab durch entsprechende Bepflanzung pflegeleichter zu machen", entgegnet der Steinmetzmeister. Eine vollständige Versiegelung einer Grabstelle durch die Abdeckung mit einer Steinplatte sei für ihn ein absolutes No-Go. Auch Urnenwänden kann Siegfried Speer wenig abgewinnen. Dort sei keine gestalterische Freiheit vorhanden. Nur sehr schwer könne der Nachwelt die Individualität der oder des Verstorbenen gezeigt werden. Dies sei jedoch, wie fast alles, eine Frage des persönlichen Geschmacks. „Wir machen die Erfahrung, dass es trotzdem noch genügend Angehörige gibt, die ein Grab wollen", so Siegfried Speer. Der Mensch brauche einen Platz, zu dem er hingehen könne. Trauer brauche einen Ort, um sie bewältigen zu können.

Die Kundschaft sei wählerischer geworden, stellt der Steinmetzmeister fest. Die Leute machten sich heute wesentlich mehr Gedanken und wollen bei der Gestaltung mitreden. „Es macht einem selbst viel Freude, wenn sich die Angehörigen mit dem Produkt auseinandersetzen", so Siegfried Speer. Für ihn bedeute dies nicht zuletzt Achtung für sein traditionsreiches Handwerk.

Durch die jeweils geltenden Friedhofssatzungen werden der individuellen Gestaltung Grenzen gesetzt. Sich innerhalb dieser Grenzen bewegen zu müssen, sei nicht immer ganz so einfach. So dürfen Abdeckungen nur in einem bestimmten Verhältnis von versiegelter zu unversiegelter Fläche angebracht werden.

Es gebe auch bei den Grabsteinen Trends und Zeitgeschmack. Vor vierzig oder fünfzig Jahren hätten Friedhöfe noch viel gleichförmiger ausgesehen. In den 1960er und 70er Jahren sei weißer Marmor oder schwarzer Basalt aus Schweden sehr gefragt gewesen. Die Auswahl an Steinen und Beschriftungsarten war deutlich eingeschränkter als heute. „Das, was wir heute machen, ist wesentlich hochwertiger", erklärt Siegfried Speer nicht ohne Stolz.

Nach dem Nachwuchs in seinem Handwerk gefragt, erklärt der Steinmetzmeister, dass es dabei

Siegfried Speer

wie in allen Berufen des Handwerks zugehe. Geeignete junge Menschen für diese Ausbildung zu finden, sei heute nicht mehr so einfach. Die Tätigkeit eines Steinmetzes umfasse weit mehr als die Herstellung von Grabsteinen. „Ich kann den Beruf des Steinmetzes nur empfehlen. Er ist so vielseitig wie kaum ein anderer", so Siegfried Speer.

Ursula Herpich
Hospizbegleiterin

Die Sprache der Glocken

von Birgit Kleefeld

„Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango – Lebende rufe ich, Tote beklage ich, Blitze breche ich“. So beginnt Friedrich Schiller 1799 sein Gedicht von der Glocke. Dieser Spruch ziert viele Kirchenglocken des späten Mittelalters. Er benennt drei Aufgaben der Kirchenglocken. Die zuletzt genannte Aufgabe macht deutlich, dass man den Kirchenglocken einst Schutz vor Unwettern zuschrieb.

Glocken gab es schon vor mehr als 5000 Jahren. Ihren Ursprung vermutet man in China. Dort hatten sie eine vielfältige Bedeutung. Trat ein neuer Kaiser an, so ließ er eine Glocke gießen, deren Ton ihm besonders gut gefiel. Diese Glocke war dann im ganzen Reich maßgebend. Zum einen wurde das kaiserliche Orchester nach ihr gestimmt. Zum anderen war diese Glocke im wahrsten Sinne des Wortes das „Maß aller Dinge“. Ihr Durchmesser gab das Maß der Länge vor und ihr Volumen war das Getreidemaß. Bei kultischen Anlässen war sie Signalgeber, schließlich galten die Klänge der Glocke als Bindeglied zwischen Himmel und Erde.

In Vorderasien trugen Elefanten, Kamele und Leitpferde ein Glöckchen um ihren Hals. Ihr Klang sollte Dämonen vertreiben, die Götter besänftigen und die Karawanen auf ihren langen Reisewegen zusammenhalten. Im alten Ägypten dienten Glöckchen als Amulett. Verstorbenen Kindern wurde, bevor sie in ein Leinentuch gewickelt wurden, ein Glöckchen neben den Kopf gelegt. Die Glöckchen sollten sie auf ihrem Weg ins Jenseits beschützen. Auch bei Ausgrabungen in frühchristlichen Begräbnisstätten fand man Glöckchen neben dem Schädel der Kinder.

Im Land der Bibel trug der Hohepriester an seinem Gewand am Rocksaum Glöckchen. Ging er an Jom Kippur, dem Versöhnungstag, in das Allerheiligste des Jerusalemer Tempels, so klingelten die Glöckchen. Die Menschen brachten das Klingeln mit der Anwesenheit Gottes in Verbindung. Im frühen Christentum wurden die Glöckchen zum Symbol der Verkündigung des Evangeliums. Standen die zwölf Glöckchen am Rocksaum des hohepriesterlichen Gewands im Judentum für die zwölf Stämme Israel, so wurden sie im Urchristentum auf die zwölf Apostel bezogen.

„Ihr Klang strukturierte den Tag und stiftete Gemeinschaft. “

Die Einsiedler Ägyptens hatten an ihren Höhleneingängen ein Glöckchen hängen, so zum Beispiel der Heilige Antonius (um 251–356 n. Chr.). Unter Antonius bildeten sich Mönchsgemeinschaften, die noch nicht zusammenwohnten, aber mehrmals zum täglichen Gebet und zu den Mahlzeiten zusammenkamen. Die Glocke rief sie aus ihren oft weit auseinanderliegenden Höhlen und Hütten zusammen. Ihr Klang strukturierte den Tag und stiftete Gemeinschaft.

Wandermönche aus Oberägypten brachten das Christentum nach Irland. Mit dem Heiligen Patrick und den irischen Wandermönchen Columban, Gallus und Bonifatius kam mit dem Christentum auch die Glocke nach Zentraleuropa. Seit Papst Gregor dem Großen (590–604 n. Chr.) fand sie auch außerhalb der Klostermauern Verbreitung. Nun wurden die Glocken in einem Turm untergebracht und zum Läuten wurde an einem Seil gezogen. Papst Sabinian (604–606 n. Chr.) ordnete an, dass Glocken auch außerhalb der Klostermauern zu den sieben im Kloster üblichen

Die Heiligkreuzkirche in Coburg wurde vor den Toren der Stadt an der Furt über die Itz erbaut. Die große Glocke im Dachreiter stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie ist per Inschrift den vier Evangelisten Lukas, Matthäus, Johannes und Markus sowie der Jungfrau Maria gewidmet. Ihnen schrieb man unheilabwendende Kräfte zu.

Gebetszeiten läuten sollen. Auch sollten „die nächtlichen Stunden mit dem Schlagen einer Kirchenglocke“ angezeigt werden. Denn die Menschen im Mittelalter fürchteten die Nacht. Durch das regelmäßige Anschlagen der Glocke sollte das Dunkle erträglicher werden. Man konnte sich nach dem Glockenschlag ausrechnen, wie lange es dauert, bis die Sonne wieder aufgeht – oder aber man schlief beim Warten auf den nächsten Glockenschlag wieder ein.

Kaiser Karl der Große ordnete im 8. Jahrhundert n. Chr. an, wie viele Glocken eine Kirche haben sollte. „Ich empfehle, dass alle Priester zu geeigneten Stunden des Tages und der Nacht die

Glocken der Kirchen erklingen lassen, um dann die Gottesdienste zu feiern und die Völker zu unterweisen, auf welche Weise oder zu welcher Stunde Gott zu verehren ist", schrieb er weiter vor. Nicht nur in Klöstern, Bischofs- und Stadtkirchen sollten Glocken läuten, sondern nun auch in Dorfkirchen. Außerhalb der Klostermauern blieben drei Gebetszeiten am Morgen, am Mittag und am Abend. Das Morgenläuten hatte die größte Bedeutung. Es erinnert an die Auferstehung Jesu am Ostermorgen. Der Klang sollte den Gläubigen bei ihrer Suche nach dem rechten Weg durch den mühevollen und gefährlichen Tag Mut zurufen. Bei der Mittagsglocke wurde der Menschwerdung Jesu gedacht. Gleichzeitig signalisierte diese Glocke den Bauern auf dem Feld, dass nun Zeit für die Mittagspause ist. Das Abendläuten erinnerte an das Leiden und Sterben Jesu Christi. Im Abendgebet konnte auf den vergangenen Tag geschaut werden. Zum Gebetsläuten kam das Läuten zu den Gottesdiensten hinzu, im Laufe der Zeit auch das Friedensgebet und das Angelusläuten. Zudem wurde es Brauch, dass beim Tod eines Menschen die Sterbeglocke geläutet wurde.

„Der Klang der Glocken geht in unserem Alltag oft unter. "

Heute werden Christen von der Taufe bis zur Bestattung vom Glockenklang begleitet. Es gibt das Taufläuten und das Glockengeläut bei Traugottesdiensten. In vielen Orten wird bei der Überführung des Verstorbenen zum Friedhof ebenfalls eine Glocke geläutet. Auch bei der Trauerfeier läuten die Glocken. Im Mittelalter mussten die Menschen übrigens dem Glöckner für das Totenläuten Geld bezahlen. Der Preis richtete sich danach, ob nur die große oder die kleine Glocke oder sogar beide geläutet wurden – und wie lange geläutet wurde. Am Läuten konnte man so soziale Unterschiede festmachen. Später war in der Läuteordnung genau festgelegt, welche Glocke wann und wie lange geläutet wird – unabhängig vom sozialen Stand. Der einst verbreitete Brauch des Wetterläutens wird heute nur noch in wenigen Gebieten Deutschlands gepflegt.

Der Klang der Glocken geht in unserem lauten Alltag oft unter. Wer bewusst darauf achtet, kann still werden und innehalten. Glocken sagen uns in ihrer Sprache, dass nun die Zeit dazu gekommen ist. Diese Sprache wird wohl überall verstanden – ganz ohne Worte.

Zur Person: Die Coburgerin Birgit Kleefeld arbeitete an verschiedenen Schulen als Religionslehrerin. Sie forscht zum Thema Kirchenglocken und beginnt in Kürze eine Ausbildung zur Glockensachverständigen.

Birgit Kleefeld

Aus dem Lied von der Glocke

Nur ewigen und ernsten Dingen
sei ihr metallner Mund geweiht,
und stündlich mit den schnellen Schwingen
berühr im Fluge sie die Zeit.

Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
begleite sie mit ihrem Schwunge
des Lebens wechselvolles Spiel.

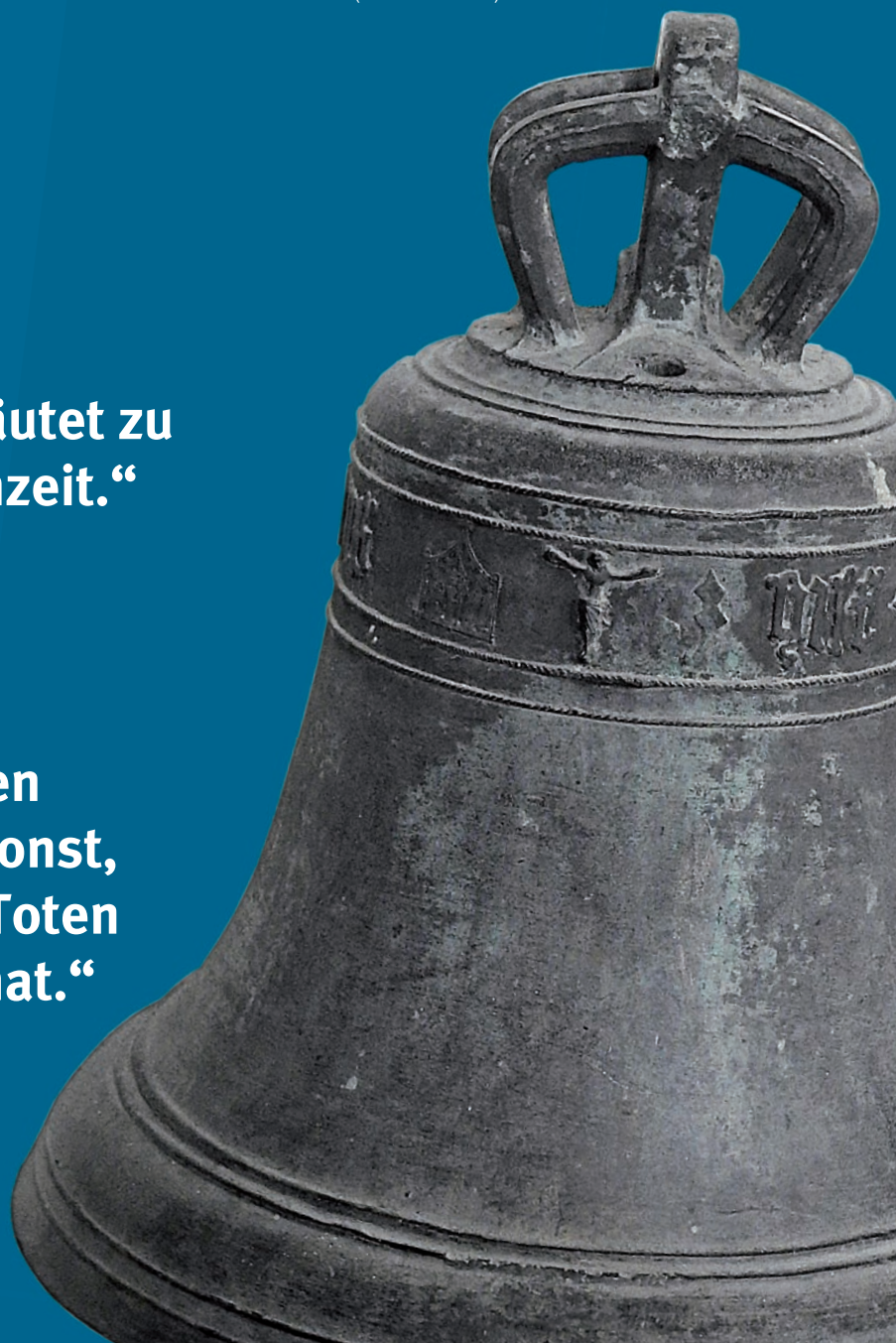
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
der mächtig tönend ihr entschallt,
so lehre sie, daß nichts bestehet,
daß alles Irdische verhallt.

Friedrich Schiller (1759–1805)

Wenn im Turm die Glocken läuten

Wenn im Turm die Glocken läuten
kann das vielerlei bedeuten.
Erstens: dass ein Festtag ist.
dann: dass du geboren bist.
drittens: dass dich jemand liebt.
viertens: dass dich's nicht mehr gibt.
Kurz und gut, das Glockenläuten
hat nur wenig zu bedeuten.

Erich Kästner (1899–1974)



„Dieselbe Glocke läutet zu Gewitter und Hochzeit."

Deutsches Sprichwort

„Die Glocken klingen viel anders denn sonst, wenn einer einen Toten weiß, den er lieb hat."

Martin Luther (1483–1546)

Abschied mit Reise-Segen

Sterberituale in der evangelischen Kirche.
von Kathrin Blechschmidt

Pfarrerin Gabriele Töpfer arbeitet in der Kirchengemeinde Dörfles-Esbach. Im Team der Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung Coburg (SAPV) ist sie als Seelsorgerin tätig. Als evangelische Gemeindepfarrerin begleitet sie Familien vor und nach dem Tod eines Angehörigen. Sie berichtet hier über ihre Arbeit.

Ein Abschied beginnt oft mit der Aussegnung am Bett oder am offenen Sarg. Zu diesem Zeitpunkt steht die Familie noch ganz unter dem Eindruck des gerade Erlebten. Die Pfarrerin sucht dann für die Familienmitglieder nach Möglichkeiten und Wegen, sich individuell von dem oder der Verstorbenen verabschieden zu können. Wer möchte, kann zum Beispiel kreativ gestaltete Symbole oder einen bemalten Stein als „Reise-Segen“ mitgeben. „Jeder darf seinen Gefühlen Ausdruck verleihen“, so Gabriele Töpfer. Zum Abschiednehmen gehört in den meisten Fällen eine brennende Kerze, das gemeinsame Teilen von Erinnerungen, ein Dank oder eine letzte Berührung. Es werde aus der Bibel gelesen oder ein Kirchenlied gesungen, so die Pfarrerin.

Pfarrerin Gabriele Töpfer

Zum Sterbe- oder Abschiedssegen versammeln sich die Angehörigen um den Verstorbenen und es werden Psalmen oder Gebete gesprochen. „Auch hier gibt es vielerlei Möglichkeiten, sich zu verabschieden und seine Wertschätzung auszudrücken“, betont Gabriele Töpfer. Ein gemeinsam gesprochenes Vaterunser und ein Segen schließen die Aussegnung ab. „Durch dieses Abschiedsritual können die Trauernden den Verstorbenen leichter gehen lassen. Es ist ein kleiner Schritt auf dem Weg, das Unabwendbare anzunehmen“, so die Seelsorgerin.

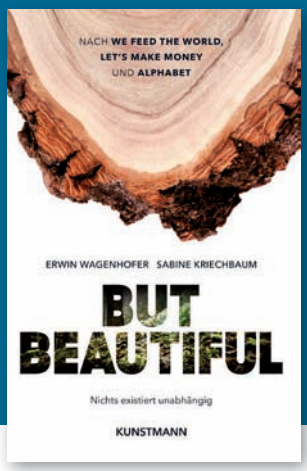
Zur weiteren Begleitung der Angehörigen durch eine evangelische Pfarrerin oder Pfarrer gehört auch die Ausgestaltung der Trauerfeier. Diese wird gemeinsam mit der Familie vorbereitet. Dabei rückt das Leben des Verstorbenen besonders in den Blick. Es werden Texte für die Trauerfeier, Musik und Lieder ausgesucht. Es wird aber auch darüber gesprochen, wie Freunde, Bekannte oder Nachbarn dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen können.

Als Seelsorgerin steht die Pfarrerin auf Wunsch schon zu Lebzeiten den Familien bei. Sie kümmert sich um die Bedürfnisse der Sterbenden und hilft, letzte Dinge zu regeln. Manchmal stünden noch ein Ärger, eine Verletzung oder irgendwelche Spannungen im Raum, weiß Gabriele Töpfer aus ihrer Erfahrung. Hier könne sie den Sterbenden helfen, mit sich ins Reine zu kommen und mit anderen Menschen Frieden zu schließen. Nach Möglichkeit fragt die Pfarrerin, wie sich der Sterbende seinen Abschied selbst vorstellt und wie die Familie eingebunden werden soll. „Manche Menschen möchten noch die Beichte ablegen. Auch im evangelischen Glauben ist das Loslassen der Schuld und der Zuspruch der Vergebung ein wichtiges Kernstück.“ Ebenso könne auf Wunsch eine Salbung vorgenommen werden, um den Kranken für den letzten Weg zu stärken. Auch die gemeinsame Feier des Abendmahls am Krankenbett werde immer wieder als tröstend und unterstützend empfunden. „Ganz oft genügt aber auch nur das Da-Sein und ein Halten der Hände“, so die Seelsorgerin.

Kathrin Blechschmidt
Hospizbegleiterin

Vorschau:
In der nächsten Ausgabe erfahren Sie mehr über Sterberituale im Islam.

Neue Bücher



Wie lebt man ein gelungenes Leben?

Ist mir im Leben alles gelungen? Ich fürchte, das kann ich nicht behaupten. Mit meinem ganz persönlichen Anteil daran habe ich mich aber immer auseinandergesetzt. Da lernt man sich kennen und rubbelt – wie bei einem Jahreslos – verdeckte Stellen frei, die manchmal wie Nieten daherkommen. Aber ich schaffe es, mich aufzurichten und geradeaus in den Spiegel zu schauen. Dabei helfen Familie und Freunde, die ehrlich sind – und Bücher. Lesen heißt für mich auch, den Erfahrungen anderer Menschen nachzuspüren. Diese beiden Buchtipps sind Beispiele dafür. Klaus Brinkbäumer und Samiha Shafy haben Hundertjährige aus aller Welt gefragt, wie sie leben, so dass sie am Ende glücklich oder zufrieden sein können. Was ist ihr Geheimnis, ein so hohes Alter zu erreichen? Und was sagen Wissenschaftler dazu? Es gibt übrigens auch Buchhändler, die so alt werden! Nicht nur das macht mich hoffnungsfroh. Es macht Spaß, diese spannenden Lebensgeschichten zu lesen und darüber nachzudenken.
Um gelungene Lebensentwürfe geht es auch im Buch (und Film) von Erwin Wagenhofer und Sabine Kriechbaum. Hier werden Menschen vorgestellt, die Projekte verwirklichen, um gut und respektvoll mit anderen Menschen und der Umwelt zu leben. Besonders beeindruckt hat mich Erwin Thoma. Er ist Förster und hat Holzkonstruktionen zum Wohnen entwickelt, die keine zusätzliche Heizung brauchen. Er begreift den Wald als größte Universität der Welt und vermittelt, dass das Wohlergehen der Gesellschaft nicht vom ewigen Wirtschaftswachstum abhängt. In einer Welt mit begrenzten Rohstoffen sollte die Qualität des Miteinanders wachsen. Diese Beispiele aus der ganzen Welt zeigen, dass ein gutes, gelungenes Leben möglich ist.

Klaus Brinkbäumer und Samiha Shafy, Das kluge, lustige, gesunde, ungebremste, glückliche, sehr lange Leben, erschienen bei S. Fischer, ISBN: 9783103973532; 22 Euro

Erwin Wagenhofer und Sabine Kriechbaum, But Beautiful, erschienen bei Kunstmann, ISBN: 9783956143229; 25 Euro

Karla Hahnemann, Buchhändlerin
Buchhandlung Riemann

Kunst im Hospizverein

15. Mai 2020 – 11.00 Uhr
Vernissage der Ausstellung
Unterwegs...
Arbeiten von Gertrud Plescher-Fahnler

Bis 2010 arbeitete die Absolventin der Akademie der bildenden Künste München als Kunsterzieherin am Coburger Gymnasium Ernestinum. Danach widmete sich Gertrud Plescher-Fahnler, geboren 1947 in Hof, ihren künstlerischen Tätigkeiten als freischaffende Grafikerin, Malerin, Zeichnerin und Bildhauerin. In ihrem Atelier und der Druckwerkstatt in Coburg arbeitet sie zu ihren Themen gerne in Bilderserien oder Mappenwerken. Daneben illustriert sie literarische Texte.

„Nach Oberfranken brachte ich Welteindrücke von meinen Reisen nach Asien, Nord- und Südamerika, Nordafrika und Europa mit. Meine besondere Liebe gilt Italien, den Landschaften dort, den Städten Venedig, Rom und Neapel oder dem antiken Pompeji“, so die Künstlerin. Es entstanden Reiselandschaften, Menschenbilder in Form von Porträts und Aktdarstellungen, aber auch Stillleben, Architektur- oder Pflanzendarstellungen. „Für mich wäre es öde und langweilig, wenn ich mich nur auf eine Ausdrucksweise oder nur ein Thema beschränken sollte“, so Gertrud Plescher-Fahnler. Von ihr waren bislang erst wenige Einzelausstellungen, beispielsweise im Coburger Kunstverein, zu sehen. Arbeiten von ihr befinden sich im Besitz der Stadt Coburg und der Kunstsammlungen der Veste Coburg.

Besichtigung:
Bis 5. September 2020 zu den Bürozeiten des Hospizvereins und nach Vereinbarung

Ein Labyrinth im Hofgarten

Veranstaltungen 2020

Dienstag	**28. Juli**	**Zwischen Himmel und Erde – Hospizchor**
Dienstag	**04. August**	**Tanz im Labyrinth mit Dr. Joachim Rückert**
Dienstag	**11. August**	**Einfache Bewegungen im Stehen mit Angela Köhn**
Dienstag	**18. August**	**n.n.**
Dienstag	**25. August**	**Märchenschätze am Labyrinth**
Dienstag	**01. September**	**Auf dem Weg mit Brigid Jacobi und Astrid Zels-Kemler**
Samstag	**05. September**	**Museumsnacht**

Beginn jeweils 18.00 Uhr – Bei schlechtem Wetter entfallen die Veranstaltungen.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich und können kostenlos besucht werden.
Über eine Spende zugunsten der Arbeit des Hospizverein Coburg e.V. freuen wir uns sehr.

hospizverein coburg

Veranstaltungen

Bis 19. April 2020
Kunst im Hospizverein
Lebens(t)räume

Heide Kunze-Lysek, Coburg

Die Ausstellung in den Räumen des Hospizvereins Coburg ist zu den Bürozeiten (Montag bis Freitag 9.00 – 12.00 Uhr) und nach Vereinbarung zu besichtigen

Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

4. März 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Fit im Alter – So wichtig ist Bewegung

Marion Wittig, Reha-Trainerin, Coburg

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

14. März 2020 – 9.00 bis 14.00 Uhr
Letzte-Hilfe-Kurs

Referentinnen: Barbara Brüning-Wolter, Annette Hofbauer, Steffi Kowol

Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

31. März 2020 – 19.00 Uhr
30. Coburger Palliativgespräch

Thema: Depression im Zusammenhang mit Sterben und Tod

Referentin: Doreen Unbehaun, Psychoonkologin, Regiomed Kliniken Coburg

reha team
Rodacher Str. 71, Coburg

---

1. April 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Wie schütze ich mich vor Trickbetrügern und Trickdieben?

Christian Wollinger, Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle Coburg

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

24. April 2020 – 18.00 Uhr
Gedenkgottesdienst: „...und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, zog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus“

Gäste sind herzlich willkommen!

Gemeindezentrum elia & co
Max-Böhme-Ring 26, Coburg

---

4. Mai 2020 – 19.00 Uhr
Mitgliederversammlung

Gemeindezentrum elia & co
Max-Böhme-Ring 26, Coburg

---

6. Mai 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Eine Pilgerreise von den Haßbergen nach Jerusalem

Stefan Borrmann, Krankenpfleger, Haßberge

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

15. Mai – 15. September 2020
Kunst im Hospizverein
Unterwegs...

Gertrud Plescher-Fahnler, Coburg

Die Ausstellung in den Räumen des Hospizvereins Coburg ist zu den Bürozeiten (Montag bis Freitag 9.00 – 12.00 Uhr) und nach Vereinbarung zu besichtigen

Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

26. Mai 2020 – 19.00 Uhr
31. Coburger Palliativgespräch

Thema: Morphin, Methadon, Cannabis – Einsatz und Unterschiede

Referent: Dr. Bernd Dietrich, Palliativmediziner, Regiomed Kliniken Coburg

reha team
Rodacher Str. 71, Coburg

---

3. Juni 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Wo kann ich als älterer Mensch gut wohnen? Möglichkeiten in und um Coburg

Johanna Thomack, Fachstelle für pflegende Angehörige, Coburg

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

24. Juni 2020 – 19.00 Uhr
Themenabend des Hospiz- und Palliativnetzwerkes

Thema: Atemtherapie in der palliativen Betreuung

reha team
Rodacher Str. 71, Coburg

---

1. Juli 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Vitamine – Lebenstoffe
Natürlich oder künstlich?

Helmut Zimmermann, Drogist, Coburg

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

5. August 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Fit bleiben im Kopf – Gedächtnistraining

Ines Weiser, Coburg

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

---

2. September 2020 – 17.30 bis 18.30 Uhr
Du hast mein Herz berührt – Lesung

Isolde Weidner, Lichtenfels.

Offenes Hospizcafé 15.30 bis 19.00 Uhr
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstr. 36, Coburg

Impressum

hospizverein coburg

Kontakt
Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstraße 36
96450 Coburg
Tel. 09561 790533
mail@hospizverein-coburg.de
www.hospizverein-coburg.de

Spenden
Alle Hospizbegleiter und der gesamte Vorstand arbeiten ehrenamtlich und für alle Hilfesuchenden kostenlos. Unsere Arbeit ist ohne finanzielle Unterstützung nicht möglich. Der Verein ist gemeinnützig und finanziert sich überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Diese Spenden helfen Hospizbegleitern, die Lebensqualität der Sterbenden und ihrer Familien zu erhalten. Sie sorgen dafür, dass niemand einsam und alleine sterben muss und unterstützen Hinterbliebene in Zeiten der Trauer.

Spendenkonto
Hospizverein Coburg e.V.

Sparkasse Coburg-Lichtenfels
IBAN: DE86 7835 0000 0000 7616 19
BIC: BYLADEM1COB

VR-Bank Coburg eG.
IBAN: DE89 7836 0000 0003 9162 43
BIC: GENODEF1COS

Für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit danken wir der

KARIN SCHÖPF STIFTUNG

Hospizverein Coburg e.V.
Bahnhofstraße 36
96450 Coburg
Tel. 09561 790533
mail@hospizverein-coburg.de
Amtsgericht Coburg VR 749

Redaktion
Cornelia Stegner, Büro für Kommunikation

Gestaltung
Florian Bangert Gestaltung

Bildnachweis
Hospizverein Coburg e.V., Pixabay, Cornelia Stegner, Hagen Lehmann, Kathrin Blechschmidt, Beltz Verlag, Hermann und Clärchen Baus, Dr. Maro Ritter, Kurt Speer GmbH & Co KG, Birgit Kleefeld, Verlag S. Fischer, Kunstmann Verlag, Gertrud Plescher-Fahnler, Albert Frühauf, Theresa Böhl, Heide Kunze-Lysek

Druck
DCT GmbH

Alle Urheberrechte dieser Publikation oder aus Teilen davon sind vorbehalten. Jede Verwendung oder Verwertung bedarf der Zustimmung des Hospizvereines Coburg e.V.. Der Inhalt dieses Heftes wurde sorgfältig geprüft. Dennoch übernehmen Autorinnen, Redaktion und Herausgeber keine Haftung für die Richtigkeit der Inhalte.